

BFA: Jugendarbeit, Jugendpolitik

Autor(en): Ursula Krattiger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1973

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/218a5677-03d3-4f72-ba60-af08cd8a6d70>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BFA: Jugendarbeit, Jugendpolitik

Ursula Krattiger

Die BFA (Basler Freizeitaktion) steht heute an einem entscheidenden Punkt ihrer Entwicklung: Eine erste Phase des Ausbaus, die nach der Reorganisation im Jahre 1971 in Angriff genommen wurde, ist abgeschlossen. Der Weg in die Zukunft liegt im Projekthandbuch vorgezeichnet, das dem Regierungsrat im Juni 1973 überreicht wurde. Dabei geht es nicht nur um die Ergänzung und Vertiefung der bisherigen Arbeit, sondern um den Einstieg in neue Tätigkeitsbereiche, was im Wachstumsprozeß der BFA einen «qualitativen Sprung» darstellt. Dies kommt nicht von ungefähr: Immer mehr hat die praktische Arbeit an und mit den Jugendlichen bestätigt, daß sich Jugendpolitik weniger denn je im Bereitstellen sinnvoller Freizeitbeschäftigungen erschöpfen kann, sondern als umfassendes Ganzes verstanden und betrieben werden muß – von der Discothek über die Beratungsstelle bis zu Übernachtungsmöglichkeiten.

I. Warum überhaupt Jugendpolitik?

Jugendpolitik darf nicht länger in einzelnen Feuerwehractionen bestehen, sie muß sich umfassend der Probleme der heutigen Jugend annehmen. Diese Forderung stellte Großrat Peter Meier (CVP) Anfang März 1973 in einer Interpellation an die Regierung. Wenn wir ratlos vor der zunehmenden Verwahrlosung, der Auf-

lehnung und dem Drogenkonsum Jugendlicher stehen, müssen wir uns in Erinnerung rufen, daß Probleme der Jugend immer Probleme der Gesellschaft sind. Was sich an Positivem und Negativem im Verhalten vieler «Durchschnittsjugendlicher» und erst recht der Randgruppen ausdrückt, spiegelt immer auch Weltanschauung und Lebensweise, sozio-ökonomische Verhältnisse und politische Entscheidungen der Erwachsenen. Deshalb darf sich die Gesellschaft nicht länger um die Aufgabe drücken, ernsthaft und großzügig Jugendpolitik zu betreiben, zumal dies auch in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse liegt.

Unter kurzfristig zu lösenden Aufgaben erwähnt Meier die Notschlafstelle, die Schließung des «Autonomen Jugendzentrums» (AJZ) und eine engere Zusammenarbeit jener Stellen, die sich mit dem Drogenproblem befassen. Als mittelfristige Ziele setzt er den Ausbau der Jugendberatung und die Schaffung mehrerer kleinerer Jugendtreffpunkte unter sachkundiger Leitung. Beide Projekte sollte der Staat mit privaten Institutionen wie der BFA verwirklichen, die bereits intensiv Jugendarbeit betreiben, aber unter chronischem Geldmangel leiden.

In seiner schriftlichen Antwort von Ende März 1973 bekennt sich der Regierungsrat grundsätzlich zum Konzept einer Jugendpolitik, die sich «die Verselb-

ständigkeit des jungen Menschen» zum Ziel setzt und alle Maßnahmen ergreift, die geeignet sind, die Verwirklichung dieser Zielsetzung zu fördern. Bei der Enumeration ihrer staatlichen Leistungen auf dem Gebiet der Jugendarbeit unterläßt es die Regierung nicht, ihre langjährige Unterstützung der BFA hervorzuheben, «die heute von engagierten und fachkundigen Arbeitsgruppen geführt wird und an der Basis nach den Methoden der Sozialarbeit Jugendarbeit leistet». Die BFA durfte aus obrigkeitlichem Mund das Kompliment vernehmen: «Die moderne Konzeption des Jugendhauses, welches unter der Leitung von ausgebildeten Sozialarbeitern steht, darf als Vorbild in unserm Lande bezeichnet werden». Die BFA übersah darob jedoch nicht, daß sich die Regierung hinsichtlich der mittelfristigen Aufgaben hauptsächlich auf die ihr bekannten Pläne der BFA – Beratungsstelle, Jugendtreffpunkte, Schlafstellen – bezog und sich auch das Arbeitsprinzip der BFA zu eigen machte, solche Stellen nur durch «qualifizierte Mitarbeiter, in erster Linie Sozialarbeiter», führen zu lassen.

Mit der Beantwortung dieser Interpellation hat sich die Regierung öffentlich für eine umfassende Jugendpolitik engagiert. Die BFA wollte diesen «goodwill» nicht im luftleeren Raum hängen lassen und machte sich deshalb unverzüglich an die Ausarbeitung eines detaillierten Projekthandbuchs, das ihr selbst, der Regierung und den betroffenen Ämtern als Richtlinie künftiger Arbeit dienen kann und soll. Man täusche sich jedoch nicht: auch wenn das Projekthandbuch zahlreiche Probleme einer Lösung näher bringt, so umfaßt es keineswegs alle Maßnahmen, die im Rahmen einer umfassenden Jugendpolitik erwünscht wären.

Diese Grobplanung ist zur Hauptsache das Werk des Präsidenten der BFA, Paul J. Zimmermann, und der Leiterin des Ressorts Fachliches, Margret Stettler. Am 5. Juni 1973 stellte sich der neugewählte Vorstand hinter das Projekthandbuch, das wenig später dem Regierungsrat mit entsprechenden Kredit- und Budgetbegehren überreicht wurde.

II. Zwischen Sommercasino und Sperrstraße

Halten wir kurz inne, um einen Querschnitt durch den status quo zu legen. Die BFA entstand in den Kriegsjahren und wurde zur Dachorganisation der Basler Jugendvereine; sie wollte den von der wirtschaftlichen und geistigen Krise bedrohten Jugendlichen, unter denen es damals viele Arbeitslose gab, sinnvolle Beschäftigungen anbieten. Im Vordergrund stand das Basteln, das kreative eigene Tun mit diversen Materialien, an zweiter Stelle standen Kurse, Führungen, Museumsbesuche, Wanderungen und Ausflüge. Diesem Kleid ist die BFA inzwischen entwachsen; denn die Nachkriegsjugend trug ein anderes Gesicht, meldete neue Bedürfnisse an, litt unter anderen Problemen. In den sechziger Jahren wurde es überdeutlich: Unruhe an Universitäten und Schulen, das Aufkommen des Drogenkonsums bei Jugendlichen, Verwahrlosung nicht nur im Rahmen sozialen Elends, sondern auch und gerade im nicht bewältigten Wohlstand – hier liegen die neuralgischen Punkte derer, die heute jung sind.

Diese gesellschaftliche Entwicklung forderte die BFA heraus, sich neu auf ihre Aufgabe zu besinnen. Die Frucht dieses In sich Gehens war die Neukonzeption 1971, formuliert in neuen Statuten und einem Organisationshandbuch, dem ein Katalog von Zielsetzungen vorangestellt

wurde. Ihre künftige Arbeit stellte die BFA auf die tragfähige Basis der Entwicklungspsychologie von Erik Erikson (Identität und Lebenszyklus, 1959). Der Jugendliche steckt nach Erikson in einer Wachstumskrise, die altersspezifische Probleme und Konflikte mit sich bringt. Zwischen «nicht mehr» und «noch nicht» hat er eine neue Identität zu entwickeln, mit der er ins Erwachsensein hinüberwachsen kann. Förderlich ist ihm in dieser Krise die Begegnung mit seinesgleichen, und zwar sowohl der harmonische Kontakt mit Gleichgesinnten wie die Konfrontation mit anders ausgerichteten Individuen und Gruppen. Als Ort solcher Begegnung schätzen Jugendliche Räume, die ihnen allein gehören, in denen sie sich ungehemmt entfalten, sich selbst sein und finden können.

An dieser Zielsetzung ist die gesamte Tätigkeit der BFA orientiert. Das Jugendhaus Sommercasino will ein Treffpunkt sein, wo Jugendliche mit anderen Jugendlichen und mit den Problemen unserer Zeit konfrontiert werden. Sie sollen hier ohne Konsumationszwang zusammensein können, in Kursen Neues erwerben, sich durch Filme, Vorträge und Diskussionen anregen lassen, auf eigene Initiative in Arbeitsgruppen tätig sein, Musik machen und hören, tanzen, eine eigene Zeitschrift herausgeben und im Rahmen der Kompetenzen des Jugendhausleiters Mitbestimmungsrechte ausüben. Aufgabe der im Jugendhaus tätigen Sozialarbeiter ist es, Kontakte unter den Jugendlichen und Gruppenbildung zu fördern, Aktivitäten von einzelnen und Gruppen zu stimulieren, Problemen vorzubeugen oder sie zumindest frühzeitig wahrzunehmen. Auf diese Weise können sie dem Jugendlichen bei der Bewältigung seiner Identitätskrise helfen.

Ist das Jugendhaus heute noch der Pfeiler der BFA, so ist der Freizeitkeller Riehen als Strohalm zu bezeichnen; die BFA kann dort zur Zeit nicht mehr als Kurse in Weben, Knüpfen und Holzbearbeitung anbieten. Als starke Säule erweist sich hingegen die im Oktober 1972 an der Sperrstraße 90 eröffnete «Stelle für offene Jugendarbeit», welche die Jugendarbeit in der Region Basel koordiniert. Den auf diesem Gebiet Tätigen bietet sie zahlreiche Dienstleistungen an, die häufig in Anspruch genommen werden. Sie gibt auch die «BFA-Information» heraus, die aufgrund lebhafter Nachfrage bei ihren vier ersten Nummern eine beachtliche Auflagensteigerung erlebt hat.

III. Was steht im Projekthandbuch?

Bei ihrem Projekthandbuch ist die BFA vom Nächstliegenden ausgegangen, das sich aufdrängte: Dem personellen Ausbau des Jugendhauses. «Wenn wir unser Jugendhaus weiterhin als positiven Begegnungsort der Jugend erhalten wollen, den Jugendlichen in Situationen, in denen Konflikte auszutragen und Spannungen durchzustehen sind, die nötige Hilfe, Impulse und ein Experimentierfeld anbieten wollen, brauchen wir mehr Personal.» Zum Jugendhausleiter, zwei ausgebildeten Sozialarbeitern und einem Praktikanten sollten deshalb ein weiterer Sozialarbeiter und ein Teilzeit-Angestellter kommen.

I. Vorrangig: Mehr Jugendtreffpunkte

Aber mit dem Jugendhaus allein ist es in einer Stadt wie Basel nicht getan. Die Notwendigkeit, weitere Jugendtreffpunkte zu eröffnen, drängt sich gebieterisch auf: «Es fehlen jugendspezifische Treffpunkte ohne kommerziellen Charakter. Ersatzlösungen suchen sich die Ju-

gendlichen selbst, im Sommer ist dies leicht (Klagemauer, Rheinpromenade), im Winter aber? Der Jugendliche von heute hat darum ein Anrecht auf speziell für ihn reservierte Räume.» Als Richtlinie für eine sinnvolle Verteilung von Jugendzentren diene der BFA der Bericht ihres Vorstandsmitgliedes Dr. h. c. Marinka Schultheß über «Abklärung und Planung Jugendhilfe Basel-Stadt». Er enthält reichhaltige Unterlagen über die Altersstruktur der Bevölkerung in allen Quartieren.

Konkrete Verhandlungen führt die BFA bereits über einen Jugendtreffpunkt St. Johann auf dem Schlachthofareal oder im Kirchgemeindehaus «Leonhard Ragaz». Kontakte bestehen auch für das Kasernenareal, das Kirchgemeindehaus Rheinacker, das St. Albanquartier, das GGG-Zentrum in der Breite und das Bäumlhofzentrum. Wünschbar wären aufgrund der Bevölkerungsstatistik Treffpunkte in der Altstadt im Großbasel, auf dem Bruderholz (Jakobsberg), im Kleinbasel (Gotthelf) und in Kleinhüningen.

Eine sinnvolle Ergänzung zu den Treffpunkten erblickt die BFA in Ferienlagerhäusern, weil durch gemeinsame Ferienkontakte vertieft werden können: «Das Durchspielen von Gruppenprozessen, gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen stärken die Solidarität innerhalb der Gruppe und befähigen sie zu Aktivität und Initiative. Folgerichtig gehört zu unserer Planung auch ein Angebot von Ferien- und Wochenendlagern für freie Gruppierungen.» Die BFA hat einen Katalog von Kriterien aufgestellt, nach dem bestehende Häuser und neue Objekte auf ihre Eignung für Jugendarbeit geprüft werden können.

2. Beraten heißt helfen und vorbeugen

Man spricht heute gern von ausgesprochenen «Problemjugendlichen» und vergißt dabei oft, daß jeder Jugendliche altersgemäße Probleme hat – mit den Eltern, Gleichaltrigen, in Schule, Lehre oder Beruf. Viele Jugendliche, die in einer solchen Situation Hilfe und Rat wünschen, finden jedoch keine fachliche Beratung: «Neutrale, unabhängige, jedem Jugendlichen zugängliche Beratungsstellen, die nicht durch die Institution (Amt) geprägt oder durch eine Spezialisierung auf bestimmte Gruppen (Drogenkonsumenten) eingeschränkt sind, fehlen in Basel.» Immer häufiger greifen engagierte Jugendliche zur Selbsthilfe und versuchen, andern Jugendlichen bei den verschiedensten Fragestellungen zu helfen, ihnen Informationen zu geben und sie wenn nötig an Fachleute weiterzuleiten. Was hier naturgemäß fehlt, sind Fachwissen und Kontinuität.

Um diese für viele Jugendliche empfindliche und verhängnisvolle Lücke auszufüllen, möchte die BFA im Stadtzentrum einen Beratungsdienst eröffnen, der mit einem Jugendcafé verbunden ist. Die Beratungsstelle soll abgesehen von wenigen Ruhestunden durchgehend offen sein und in ungezwungenem Rahmen die Möglichkeit anbieten, spontan und ohne Voranmeldung Fragen und Anliegen vorzubringen. An der Beratungsstelle – die ihrem hölzernen Namen nur durch die Leistung, nicht aber den Stil Ehre machen soll – sind Sozialarbeiter als hauptamtliche Mitarbeiter und Psychologe, Psychiater, Arzt und Berufsberater als Teilzeitfachleute vorgesehen.

Der Beratungsstelle wären nach Bedarf therapeutische Wohngemeinschaften anzugliedern, in denen Jugendliche, die mehr Probleme haben und mehr Hilfe

brauchen als andere, langfristig betreut werden können: «Wir sind uns bewußt, daß Wohngemeinschaften als Sozialisationshilfen noch umstritten sind. Wir glauben aber, daß sie gute Integrations- und Individuationswirkungen haben könnten, sofern sie gut geführt sind.»

3. Auch «Schlafen» gehört zur Jugendarbeit

Wo sie denn übernachten könnten – wird im Jugendhaus von zeitweilig Obdachlosen oder Jugendlichen, die vorübergehend nach Basel kommen, immer wieder gefragt. Entsprechende Anfragen richteten sich auch an die «Stelle für offene Jugendarbeit». Von seiten der Table Ronde, einer Gesprächsrunde von in der Jugendarbeit Tätigen, wurde die BFA angefragt, was sie in dieser Hinsicht zu tun gedenke. In ihrem Projekthandbuch stellt die BFA ein Dreiphasenkonzept zur Bewältigung der Übernachtungsprobleme vor: Eine Notschlafstelle, wie sie das Jugendamt bereits betreibt, für schwere soziale Fälle; eine Schlafstelle für vorübergehend Obdachlose und Durchreisende; ein Jugendhostel in Verbindung mit einem Treffpunkt.

Unter der Autobahnauffahrt Schwarzwaldallee wird die BFA mit dem Rotary-Club Basel/Riehen eine Schlafstelle errichten, die vor allem jugendlichen Tramps, die von der Autobahn herkommen, Unterkunft gewähren soll. Mit Sicherheit ist zu erwarten, daß dort auch Obdachlose Unterschlupf suchen werden. Die Schlafstelle, die mindestens 60 Personen aufnehmen kann, wird einen 24-Stundenbetrieb aufrechterhalten und von einem Team von Sozialarbeitern und anderen Fachleuten betreut; denn die Schlafstelle soll nach Auffassung der BFA dem Jugendlichen nicht nur Raum zum Schlafen gewähren, sondern ihm auch hier

Hilfe in seiner Entwicklungskrise anbieten, d.h. Jugendarbeit betreiben.

Mit einem Jugendhostel versucht die BFA, dem Bedürfnis nach Übernachtungsmöglichkeiten ein differenziertes Angebot entgegenzuhalten: Billige Massenlager einerseits, etwas teurere Räume, die entweder als Zweier- oder Viererzimmer benützt werden können, andererseits. Zu den Schlafgelegenheiten kommen Aufenthaltsräume, ein Café mit Verpflegungsmöglichkeit und ein Jugendtreffpunkt. Die BFA ist überzeugt, daß dieses Raumangebot den Jugendlichen eher entgegenkommt als die traditionelle Unterbringung in Achterzimmern. In der flauen Zeit könnten die Zimmer an Studenten und Lehrlinge vermietet werden. Auf diese Weise sollen Hostel und Café selbsttragend sein und im besten Fall auch die Entlohnung des Sozialarbeiters im Jugendtreffpunkt bestreiten. Auch diese Anlage soll 24 Stunden pro Tag offenstehen und dem jugendlichen Touristen erlauben, sich im Jugendtreffpunkt aufzuhalten, zu unterhalten oder Informationen und Rat zu holen. Ob unter jugendlichen Touristen auffällige soziale Probleme (z.B. Drogenkonsum) auftreten oder nicht – die BFA meint: überall wo zahlreiche Jugendliche auf einem Platz zusammenkommen, ist die Anwesenheit eines Sozialarbeiters mit seiner Fähigkeit, individuelle Nöte und gruppendynamische Prozesse frühzeitig wahrzunehmen und zu beeinflussen, dringend erwünscht.

Ein günstiger Standort wäre das St. Albantal, das durch die Christoph Merian Stiftung renoviert werden soll. Die Regierung hat im Juni bei ihrer Beantwortung der Interpellation Gertrud Walter-Gerster betreffend Jugendherbergen auf das Projekt der BFA Bezug genommen.

4. Den Apparat stärken

Ein weiteres Projekt soll sich indirekt zugunsten der Jugendlichen auswirken. Die Stelle für offene Jugendarbeit ist daran, ein eigenes Kursprogramm für freiwillige Helfer und Fachleute aufzubauen. Sie führt diesen Herbst einen ersten Kurs in Entwicklungspsychologie durch. Ein eigenes Tagungszentrum in der Region, in dem nach den Regeln der Didaktik und der pädagogischen Psychologie gearbeitet werden könnte, käme ihr dabei sehr zustatten.

Das Parkinsonsche Gesetz vom unaufhaltsamen Wachstum der Bürokratie macht auch vor der BFA nicht Halt: Wenn die Projekte, die von Mitgliedern des BFA-Arbeitsausschusses nebenamtlich unter großen Opfern an Freizeit ausgearbeitet wurden, verwirklicht werden sollen, muß sich ein hauptamtlicher Projektsachbearbeiter der Feinplanung und Realisierung annehmen. Um die Nebenamtlichen endlich auch von zeitraubenden administrativen Arbeiten zu entlasten, ist ein Sekretär anzustellen, der das Sekretariat als zentrale Dienstleistungsstelle aller BFA-Organe führt. Ohne diese Stärkung der organisatorischen Basis der BFA ist der projektierte Ausbau der Jugendarbeit nicht in die Tat umzusetzen.

IV. Jugendarbeit als Strategie der Vorbeugung und Früherfassung

«Das Ziel der BFA ist es, den Betrieb und Ausbau einer wirkungsvollen und aktualitätsbezogenen offenen Jugendarbeit in der Region Basel zu gewährleisten», lautet Artikel 2 der BFA-Statuten. Mit dem Projekthandbuch ist der Regierung – so schreiben die «Basler-Nachrichten» – die «Grundlage für eine Basler Jugendpolitik» gegeben. Die BFA hat damit – vorläufig – das ihre getan. Jetzt

wartet sie auf die Antwort jener in Gesellschaft und Staat, die ihre künftige Arbeit finanziell zu tragen bereit sind. Sie vertraut darauf, daß sich in der Öffentlichkeit mittlerweile herumgesprochen hat, daß – wie überall – auch in der Jugendarbeit vorbeugen und früherfassen billiger ist als heilen.